

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Brief von der Frau Wehrdi.

Liebi Chlapperläubli-Fraue!

Mi fragi geng nach mr. heißt's, aber i ha-n-esh gwüß nid vergäße; i ha o chly wölle zuelose, was dir z'bricht und z'erzelle heit. Jiz will i ganz gärn wieder albeneimisch öppis vomer la ghören und nimen a, dir lyget demit verstante.

D'Chlapperschlange het schynt's dä Summer es Jungs übercho; da wei mer jiz Sorg ha, daß es geng schön warm isch im Chlapperläubli dä Winter, daß mer das Chlapper-schlängli guet dervo bringe. Wie-n-i merke, chas scho rächt styf chlappere, aber i d'Schalterhalle sött mes de doch hingäge no nid mit-näh, es dunkt mi de doch no falsch z'jung dergue. Es söll jech lieber a der Chlapperläubliwärmi still ha, dert wirde ganz sicher i keiner Beziehung verdorbe, was me wahr-schynlech vo der Schalterhallwärmi nid cha behaupte.

Ds nächstmal erzellene öppis vom Bärner-Spinnet ds Wasel unde; es isch im Bärnerland dant o bald Spinnetzit, da will ig ech no hurti gschwind es ganz es mygelagel-neus Spinnetliedli schrybe, dir wärdets scho chönne bruuche.

Bis uf wyters viel hätzlechi Grüez vo der Frau Wehrdi.

Spinnet-Liedli.

(Melodie: Na de Wäge, na de Stiche . . .)

D'Summertage sy vergange
Und der Herbst isch o verby,
D'Chind tüe scho uf d'Wiehnacht plange,
Bald wirde halte Winter sy.
Doch am Spinnet schynt us d'Sunne,
Wenn es duß o stürmt und schneit,
I der Stube wird jiz gspunne,
Wärde Gspähli z'ametret.

Ds Käti seit, sy Maa der Christe
Wär o gärn a Spinnet cho,
Statt daheim dm Chueli müße — — —
Ja, da chäm no mänge so;
Doch am Samstag z'Nacht bim Jasse
Oder bim ne Schoppe Wj,
Cha daheim sjs Käti passe —
Da pressiert's ihm nid so gly.

Ds Breni brichtet vo sym Röbi,
Dä wär o so gän derby,
Ds Annaliesi seit sy Röbi
Sjg o yfersüchtig ghy,
Ds Köfi fahet fast afah gryne — — —
Aes müez scho bizyte hei,
Sünsh lai ihns sy Hans nimm yne —
Und — — — Aes nit z'Nacht allei.

Nei, so wylt wei mir's nid trybe,
Mir hei üsi Manne z'gärn;
Si bruche nid daheim z'blybe
Hüür no weniger als fän;
Söllen ihres z'Nacht cho affe,
Wenn's se freut a üsem Tisch,
Aber nid so gly vergäße,
Wie trurig's ein allei z'Muet isch!

Frau Wehrdi.

Blick ins Jenseits.

Wär möchti nid gän einisch i ds Jenstys luegen un erfahre, wie das dert usgseht! Wie viel het me scho ghöre rüehme, wie das dert schön syg, wie me nitmeh bruch z'wäreche u böß z'ha u wie die Guete belohnt u die Böße gstrast wärde. Ja ja, wie me das chümt, e"chlei das große, schwäre Luech usha, wo vor'em Jenstys hanget! We me einisch übere gsch!

Das heig vor no nid gar so langer Zyt e Budebesizer an ere große Chilbi ganz prächtig chönne, nume chlei uf en e angeri Art, als me gewöhnlech meint, u demit het er natürlic d'Gwungerigi vo de Lüt usgnüht un es glänzends Gschäftli gmacht. „Blick ins Jenseits“, het er mit große Buechslabe a sy Bude gschriebe gha. Das het zoge. Das isch öppis ganz Neus gfi, dant me doch o! Blick ins Jenseits! „Das müez i o gseh“, het mänge dant. U dä, wo mer's verzellt het, isch jech nid reuig, daß er gangen isch, es het öppis gä zum Erstune und Lache.

Wo's ase ganz gramsetet het vo gwungerige Lüte, het dä Budebesizer d'Eüre vo syr Bude usgmacht, un e ganze Schwarm het jech isch drückt. Jede het d'Nase wölle z'vorderst ha, daß er's dmel ganz guet gseh, u wenn er nid däre cho isch, het er mit de Pflüsch und Ellböge nachgehülfe, bis es gangen isch, söttigs gseh me nid all Tag, da müez me luege, daß me zu syr Sach chunnt, we me doch zahlt het. — Wo das Drück u Gmühd ase chlei usghört gha het, isch der „Herr Diräkter“ zum ene große Vorhang würe. Dert drusse isch wieder die verheißungsvolli Inschrift gfi, wo scho uköbar. Un alls het jech uf dä Vorhang glufet, für de ganz guet z'luege, wenn er i d'Ghöchi schneht.

„Achtung, meine Herrschaften, Sie werden so gleich ins Jenseits blicken!“ Und uche-n-isch er. Aber was isch jech das! Anstatt uf en es schöns Bild oder in es Troumland het men über ne Lattezuun in e Hofstet übere gseh.

„Was isch jech ou ase söttigs!“ hei die Lüt im erschen Dugeblick wölle muggle. Aber da isch ne doch dr Gebanke cho, daß dä Budeheer uf ene Wäg Nücht heig, mi het ja wirklech uf die angeri Syte gseh. Und jech hei sie wieder chönnen abträte, ganz geheimmisvoll si sie use u hei der-glyche ta, wie das sein syg da inne, das syg jech wirklech dervort, ga z'luege. U dusse-n-isch wieder e ganz Raglete Lüt gftange u het nid möge gwarte, bis sie ihri Gwundernase het chönne ga fuettere.

—o—

Ach nei, dir syt o eine!

Mängs Meitschi stellet jech wunderlich,
Wenn's eine chunnt cho frage,
Und hoffet allwäg no derby,
E ryghere z'erjage.
Und mag's e Bursch de no so guet
Und no so ehrlieh meine,
Aes rümpft bloß d'Nase, und seit muß:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Syt gseht me nit als Buebechöpf
Anstatt de schöne Züpf,
Und d'Röd sy ase äng und kurz,
Mi müez gwüß drab erhlüpf.
Und lachet me so Meitli uus
Wäg ihre Storchbeine,
So säge sie beleidiget:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Geng meh verschwindet d'Hülichkeit,
Mit längerlet dür ds Läbe,
Sucht überall Vergnüegen uuf,
Und die git's nit vergäbe.
Mi het lei Mhig meh vo Pflücht,
Vom Choche o ne leint,
Zu so me Meitschi seit i gly:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Für mängs chunnt sicher no ne Zyt,
Wo-n-äs si möcht belehre,
D'Huushalterei und d'Chocherei
Mit wahrer Dampfkrast lehre.
Chäm de der eifachst Bursch brhär
Und wär e liebe, freime,
So seit di Meitschi allwäg gly:
„Ach ja, i wott so eine!“

W.-M.

Abwehr.

„Bubiköpfe“ hat man stets
Immer auf dem Bidel,
Und doch ist der „Jüngling“ heut'
's richtige Karbidel.
Drängt sich überall hervor
Mit dem Voden-schädel,
Ist viel unverschämter als
Selbst das letzte Mädel.

Kempelt alle Menschen an,
Kennt das demokratisch,
Drückt sich aber, wenn es gilt,
Immer diplomatisch.
Ist verweichlicht durch und durch
Bis zur Bügelfalten,
Schlendert durch die Lauben in
„Jammer-Typ-Gestalten“.

Dünkt sich ganz unendlich groß,
Trieft vor Weisheit immer,
Aber mit dem Wissen steht's
Alle Tage schlimmer.
Tanzt bei Jazzband Charleston
Gleich dem schönsten Affen,
Ist jedoch gleich sterbenstrank,
Gilt es ernstlich schaffen.

Drückt sich um die Arbeit 'rum,
— Arbeit ist für Mädeln —
Taugt nur für's Genieken mehr.
Und zum — Fürt ein-fädeln,
Ist ganz überflüssig soust
Auf dem Erdenrunde:
Schafft mit Hirn und Händen nichts,
Doch viel mit dem — Munde.
Suffragetel.

—o—

Es Gschpräch am Ziebelemarkt.

„Gh grüez di Lisi, bisch o usem Märit?“
„Grüez di Marie, ja, i ha o müez'ine cho!“
„Aber wie das zuegeht i dr Stadt obe, s'isch nid zum säge!“

„Ja, d'Juged wo hüt! Si weiß nimm, wo halt mache! Mir sy doch albe o lüchlig gfi am Ziebelimärit, aber doch no lang nid so frub.“
„Weisch no, wie mir als Sekelermeitschi nach dr Schuel de Märitfroue nach si u se gfragt hei: «Est-ce-que vous chümet du Märitelach?» Parlez-vous gourrameng le francais?» u de glachet hei und is gfröbt wie d'Schelme?“

„Natürlech weiß ig's no, u bi de Tschinggeständ het mr gfragt: Cit Dir geini Marconi ganz eif?“

„U hünnech bi no, wo de albe d'Gymeler ime länge Zug dür d'Stadt zoge si, jede e mords-großi Ziebele aghängt, u d'Chäpple glüpf hei, we si bi äs däre si, de hei mr sicher falsch so glänzigi Deugli übercho wie di Manne, wo meine, dr Ziebelemarkt figi dabzue da, daß si wieder e Glageheit heige, wo eir Wirtschaft i di anderi z'zieh u de es Glesli oder zwüdi oder nomeh, das wei mr lieber nid unterfueche, übere Durtscht trinke. Aber los, hesh Du scho z'Wieri gha? Süsch göh mr zäme i d's Daheim; si wärde zwar dert o z'tue ha, wi nid gschid, aber villicht traffe mr no alti Bekannti u de wird is d's Warte nid längwiltig.“

„Mi Chorh zieht ordli schwär, i bi gwüß froh, e chly ga abzfelle. We de mini Durtschli größer si, chönne si de albe o mit em Leitervägeli cho die Sache heigeh, es bruchet de denn doch nomeh. Wo äs uf isch e ganzi Karawane mit Leitervägeli i d'Stadt zoge.“

„Du, chum, mr wei grad d'Züghusgah uf, dert chöme mr, gloube-n-i doch ender däre als a dr Marktga u i hätt wirklech gän gly es Tackli Tee, dr Bäme uf dr Straß u überhoupt das ganze Gnuuch macht ein schier Sturm!“ N.